

Ehemalige Synagoge Wenkheim

Von Johannes Georg Ghiraldin

Über die Anfänge der jüdischen Gemeinde in Wenkheim bei Werbach im Main-Tauber-Kreis ist wenig bekannt. Es muss bereits im Mittelalter eine jüdische Gemeinde bestanden haben, jedoch sind nur vereinzelte Namen von Wenkheimer Juden bis zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges nachzuweisen. Gesichert ist, dass auf dem großen jüdischen Friedhof, der etwa zwei Kilometer außerhalb des Ortes im Wald liegt, im Jahr 1590 das erste Begräbnis stattgefunden hat. Erst während des Dreißigjährigen Krieges gewann die jüdische Gemeinde in Wenkheim durch die in der Grafschaft Wertheim ausgestellten Schutzbriefe deutlichere Konturen. Für die Zeit danach ist die Geschichte der jüdischen Gemeinde Wenkheim recht gut durch Akten belegt, die im Wertheimer Staatsarchiv lagern.

Diese Quellen belegen, dass in den meisten jüdischen Familien bittere Armut herrschte. Trotzdem wuchs im 17. und 18. Jahrhundert die jüdische Gemeinde Wenkheim zur größten der Grafschaft Wertheim heran. Das zahlenmäßige Wachstum der jüdischen Gemeinde setzte sich im 19. Jahrhundert verstärkt fort: 1825 wurden bereits 105 jüdische Gemeindeglieder gezählt; der Höchststand wurde 1880 mit 181 Einwohnern jüdischen Glaubens erreicht. Bedingt durch die Abwanderung in die Städte und durch die Auswanderung vor allem junger Menschen nach Nord- und Südamerika, gingen die Zahlen von diesem Zeitpunkt an rapide zurück. 1933, unmittelbar vor der Machtübernahme Hitlers, verzeichnet die Statistik noch 46 jüdische Mitbürger. Das endgültige und schreckliche Ende der jüdischen Gemeinde war dann am 22. Oktober 1940 die Deportation der letzten verbliebenen dreizehn Juden aus Wenkheim in das Lager Gurs in Südwestfrankreich, wohin sie mit 6.500 anderen Juden aus Baden und der Pfalz gebracht wurden. Dort starben vier der Wenkheimer Juden. Von sieben weiteren wissen wir, dass sie später in Auschwitz ermordet wurden.

Die Geschichte der Synagoge

Neben dem raschen Bevölkerungsanstieg kommt im 19. Jahrhundert noch eine weitere wichtige Entwicklung hinzu: Im Zuge der Emanzipationsbewegungen innerhalb des badischen Staates konnten die Juden gleichberechtigte Bürger werden. Augenfällig wird dies auch durch die veränderte Grabkultur, wie sie auf dem Wenkheimer Judenfriedhof deutlich zu erkennen ist. Aufgrund dieser Entwicklungen wuchs innerhalb der jüdischen Gemeinde der Wunsch, endlich eine größere und der Bedeutung der Gemeinde angemessene Synagoge zu besitzen. Die heutige Synagoge muss schon seit dem 17. Jahrhundert eine Vorgängerin gehabt haben. Da die Gebetsräume und die Mikwen (Kultbäder) oft in Privathäusern untergebracht waren, lässt sich ein Vorgängerbau allerdings nicht mehr lokalisieren. Am 3. April 1839 wurde erstmals der Wunsch der Wenkheimer Judengemeinde zu Protokoll gebracht, eine neue, größere Synagoge zu bauen. Diesem Wunsch wurde von der großherzoglich-badischen Bauinspektion am 14. Januar 1840 entsprochen. Wie beim Bau der Landsynagogen üblich, hebt sich das Gebäude – im Gegensatz zu den Kirchenbauwerken – nicht von den Häusern der Umgebung ab. Es ist als Kultgebäude von außen lediglich an den Rundbogenfenstern des Gebetsraumes und an der besonderen Gestaltung des Eingangs erkennbar, über dessen Türbogen sich in vergoldeten hebräischen Buchstaben der Satz aus Psalm 118, Vers 20 befindet: „Dies ist das Tor zum Herrn, nur Gerechte treten hier ein.“



Zur Straße hin befanden sich früher die Wohnung des Synagogenvorstehers sowie ein Raum für die Unterrichtung der jüdischen Schüler und die Bibliothek. Heute werden diese Räume von der katholischen Kirchengemeinde als Gruppen- und Versammlungsräume genutzt. Der Gebetsraum befindet sich auf der von der Straße abgewandten Seite und ist im Inneren ausgezeichnet durch eine prächtige Decke mit Stuckrosetten sowie eine auf drei Seiten umlaufende Frauenempore.

Das Ritualbad befindet sich im Kellergeschoss. Bis in die 1990er-Jahre waren die drei Räume dieser Mikwe angefüllt mit Schutt. Heute sind sie wieder freigelegt. Die sehr sorgfältige Renovierung, die auch die Wunden der Geschichte sichtbar macht, konnte im Jahr 2005 abgeschlossen werden. Zusammen mit der renovierten Mikwe ist die Wenkheimer Synagoge ein eindrucksvolles Zeugnis der Kultur des fränkischen Landjudentums.

Die Synagoge während der Zeit des Nationalsozialismus

Das endgültige Ende der Synagoge als Ort der jüdischen Gottesdienstfeiern kam durch das Pogrom im November 1938. Das Gebäude selbst wurde zwar – wohl aus Rücksicht auf die dichte Bebauung in der unmittelbaren Umgebung – nicht in Brand gesteckt, aber am 10. November wurde die Inneneinrichtung vollständig geplündert und die Kultgegenstände zerstört. Die wertvollen Leuchter aus Edelmetall wurden von den SA-Horden aus Tauberbischofsheim gestohlen und vermutlich eingeschmolzen. Auch die jüdischen Privathäuser plünderten die Nazis. Im Anschluss daran beschlagnahmte der Ortsgruppenleiter die Synagoge widerrechtlich und stellte sie der Hitlerjugend für die Abhaltung ihrer Gruppenabende zur Verfügung. Während des Krieges diente das Gebäude als Kriegsgefangenenlager für belgische Soldaten. Nach dem Krieg wurden in den Gebetsraum Zwischenwände eingezogen und die Räume als Übergangswohnungen für Flüchtlinge aus den Ostgebieten benutzt.

Die Synagoge heute

Im Jahr 1980 entdeckte Johannes Ghiraldin, der heutige Vorsitzende des „Vereins zur Erforschung jüdischer Geschichte und Pflege jüdischer Denkmäler im tauberfränkischen Raum“, das inzwischen leerstehende Gebäude und gründete den genannten Förderverein, auf dessen Initiative hin die Innenräume der Synagoge wiederhergestellt werden konnten. Vor allem der Gebetsaal konnte in seiner ursprünglichen Gestalt bewahrt werden – allerdings ohne Inneneinrichtung. Nach dem Abschluss der Renovierungsarbeiten im Jahr 1992 wurde das Gebäude angesichts seiner religiösen und geschichtlichen Bedeutung einer neuen Nutzung zugeführt, die seiner Würde entspricht: Konzerte, Vorträge und Kunstausstellungen lassen nun die Kultur des Judentums lebendig werden.

Darüber hinaus nutzt die katholische Kirchengemeinde den Gebetsraum als Gemeindesaal. Auf diese Weise wird die ehemalige Synagoge zu einem multifunktionalen Gebäude, dem nicht nur musealer, sondern auch aktuell nutzbarer Wert zukommt: Für Vereine und Bildungsträger verschiedenster Art stehen die Räume der Synagoge ebenso zur Verfügung wie auch für schulische Unterrichtsveranstaltungen. Die Wenkheimer Synagoge wurde auf diese Weise zu einem Dokumentationszentrum jüdischer Kultur im Main-Tauber-Kreis.

Die Finanzierung der Maßnahmen zur Erhaltung dieses einzigartigen Kulturdenkmals geschah im Wesentlichen durch Zuschüsse aus dem Denkmalschutzprogramm des Landes Baden-Württemberg, in das die Wenkheimer Synagoge aufgenommen worden ist. Weitere finanzielle Beiträge leisteten der Förderverein, die Gemeinde Werbach, die katholische Kirchengemeinde Wenkheim und der Main-Tauber-Kreis. Die Wiederherstellung der ehemaligen Wenkheimer Synagoge ist so zu einem Dokument der Bemühung geworden, sich den Fragen des

christlich-jüdischen Verhältnisses zu stellen und den Besucher zur Besinnung aufzurufen. Wenn es sich auch bei der ehemaligen Synagoge heute leider nicht mehr um einen zu kultischen Zwecken genutzten jüdischen Sakralbau handelt, so wird doch wieder etwas von der Heiligkeit und Würde des Ortes spürbar.

In nächster Zeit soll durch die Einrichtung eines kleinen Museums die Wenkheimer Synagoge für Besucher noch attraktiver gemacht werden. Besonderen Wert wird dabei auf die Geschichte der Juden in Wenkheim (mit der exemplarischen Darstellung der Familiengeschichte der Familie Grünebaum) gelegt. Außerdem soll ein Überblick über die europäische Geschichte des Judentums und das religiöse Leben der Juden gezeigt werden. Letzteres wird durch eine Ausstellung der wichtigsten kultischen Gegenstände (Tallit, Tefillin, Gebrauchsgegenstände für die liturgische Feier des jüdischen Festjahres usw.) ergänzt und dadurch vor allem für junge Besucher (Schulklassen, Konfirmanden- und Kommuniongruppen...) anschaulich gemacht. Die Eröffnung der Ausstellung in einem Raum im Obergeschoss und auf der Frauenempore soll im Herbst 2014 oder im Frühjahr 2015 erfolgen.

Johannes Georg Ghiraldin ist Oberstudienrat und Religionslehrer am Matthias Grünewald-Gymnasium in Tauberbischofsheim. Er ist Erster Vorsitzender des Vereins zur Erforschung jüdischer Geschichte und Pflege jüdischer Denkmäler im tauberfränkischen Raum e. V.

Publikationen

- Elmar Weiss: Zeugnisse jüdischer Existenz in Wenkheim, 1992.
- Elmar Weiss: Der Gerechte lebt durch die Treue. Das Leben des Rabbiners Joseph Eschelbacher, 1996.
- Therese Metzger, Helmut Engelhart (Hrsg.): Die Bibel von Meschullam und Joseph Qualonymus, in: Veröffentlichungen des Vereins zur Erforschung jüdischer Geschichte und Pflege jüdischer Denkmäler im tauberfränkischen Raum. Band 2, Würzburg 1994.